

Lernen für die Schule oder fürs Leben?

Matthias Lüdecke im *Weser-Kurier* vom 16.01.2015

Kleiner Tweet, große Wirkung: Eine 17-jährige Schülerin aus Köln ärgert sich im Internet darüber, dass die Schule ihr nicht genug fürs Leben beibringt und löst damit eine Debatte aus. Die Frage, was Schule Jugendlichen mitgeben muss, wird seitdem heiß diskutiert. Auch in Bremen gibt es Meinungen dazu – und diese Meinungen gehen auseinander.



Der Tweet, mit dem alles anfing. Inzwischen hat die 17-jährige Naina sich wegen unflätiger Kommentare vorübergehend vom Kurznachrichtendienst Twitter verabschiedet.

Inzwischen weiß Naina, wie es geht. Die 17-Jährige teilte am Mittwoch über den Kurznachrichtendienst Twitter mit, sie habe nun Ahnung von Miete, Steuern und Versicherungen. Das klingt banal, aber genau das Fehlen dieser Ahnung hatte die Gymnasiastin aus Köln dort vier Tage zuvor bemängelt (siehe Bild). Und damit hatte sie eine Debatte ausgelöst, die sie nun offenbar selbst überrollt hat. Am frühen Freitagmorgen kündigte sie ihren vorläufigen Rückzug von Twitter an.

Die Debatte lässt sich aber nicht mehr aufhalten. Es ist eine Debatte darüber, was Schule leisten muss und leisten kann. Und es ist eine Debatte darüber, was Jugendliche in der Schule eigentlich lernen. Zu viel Gedichtanalyse, zu wenig wirkliches Leben – hat Naina recht?

Ja, sagt Hartmut Riggers. Er ist der stellvertretende Leiter des Gymnasiums Horn und Vorstandsmitglied im Verband für ökonomische Bildung an allgemeinbildenden Schulen. Er findet, dass Jugendliche in der Schule verpflichtend mit einem Grundstock an Finanz-Wissen ausgestattet werden müssen. Zumindest Fragen zur sozialen Absicherung oder zur Verschuldung müssten mit den Schülern erörtert werden, sagt Riggers und beklagt: „Wenn ein Schüler heute nicht das Fach Wirtschaft gewählt hat, nimmt er davon nichts mit.“ Ziel müsse sein, die Jugendlichen auf den Weg in die Eigenständigkeit vorzubereiten. „Die Schüler wissen über solche Themen heute weniger als früher, haben aber ein großes Interesse daran“, sagt Riggers.

„Schule muss die Leute zu so viel Selbstständigkeit befähigen, dass sie im Alltag klarkommen“, meint auch Andreas Lehmann-Wermser. Der Direktor des Zentrums für Lehrerbildung an der Universität Bremen sieht darin aber nur eine ihrer Aufgaben. „Es gibt auch einen ganz allgemeinen Bildungsauftrag“, sagt er, „dazu gehört, dass die Schüler im Unterricht einen Vertragstext lesen, dazu gehören aber eben auch Gedichte.“ Dass Nainas Tweet ein solches Echo ausgelöst hat, findet Lehmann-Wermser noch aus einem anderen Grund interessant. „Augenscheinlich gibt es ein großes Bedürfnis, die Frage zu klären, was man im Alltag braucht und was davon man in der Schule lernen muss“, sagt er. Auch die Eltern seien hier in der Verantwortung, und der Schule seien Grenzen gesetzt. „Man kann ihr nicht immer mehr zusätzliche Aufgaben übertragen, die in der Summe gar nicht mehr zu leisten sind“, sagt Lehmann-Wermser. Entscheidend sei, dass Schüler sich Alltagskompetenzen selbst aneignen könnten, sagt er. Und zumindest im

Fall von Naina habe das ja funktioniert, sonst hätte sie ihre Wissenslücken nicht innerhalb von vier Tagen schließen können.

Bildungssenatorin Eva Quante-Brandt (SPD) sieht das ähnlich. „Die Schule soll selbstverständlich auf das Leben vorbereiten“ sagt sie. Dazu gehöre, dass Schüler lernten, kritische Fragen zu stellen. Dazu gehöre aber auch, dass in den Schulen durchaus eine ökonomische Grundbildung vermittelt werde. „Schule kann aber nicht alles vermitteln“, schränkt Quante-Brandt ein, „einige praktische Dinge lernt man dann, wenn man sie braucht.“

„Kinder und Jugendliche fürs Leben fit zu machen, ist grundsätzlich in erster Linie eine Aufgabe, bei der Eltern in Verantwortung stehen“, sagt die Vorstandssprecherin des Zentral-Elternbeirats (ZEB), Andrea Spude zu Nainas Kritik. Natürlich bestehe aber das Problem, dass nicht alle Eltern das leisten könnten. „Das ist dann einer von vielen Bereichen, in denen Schule zusätzliche Aufgaben und zusätzliche Verantwortung übernehmen soll.“ Und auch die Elternvertreterin findet, dass man da die Frage nach den Grenzen dieser Aufgaben und dieser Verantwortung stellen müsse.

Spude sieht in Nainas Kritik zudem eine Frage des Anspruchs. „Daran zeigt sich eine Nehmerhaltung, bei der Schüler alles Wichtige vorgesetzt bekommen wollen“, sagt Spude, „vielleicht müssen wir aber mehr zu der Haltung kommen, dass Schüler sich auch selbst um etwas kümmern, wenn sie eine Frage haben.“ Schule, so Spude, solle die Jugendlichen dazu befähigen, sich Informationen selbst zu besorgen und diese einzuordnen. Und da, so findet sie, gibt es auch in Bremen Nachholbedarf.

Ähnlich sieht das Petra Lichtenberg von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). „Schule muss zwei Aufgaben wahrnehmen: Sie soll aufs Leben vorbereiten und sie soll die Fähigkeit vermitteln, sich selbst Wissen anzueignen“, sagt sie. Sofern sie darauf abzielt, dass Schule zu wenig mit der Wirklichkeit zu tun hat, kann Lichtenberg Nainas Kritik aber auch verstehen. „Schule wird immer stärker darauf ausgerichtet, dass Wissen gepaukt wird, um es dann abfragen zu können“, sagt sie, „und dieses Wissen wird zu wenig mit dem Leben und der Praxis verknüpft.“